

Sehr geehrte Frau Botschafterin,
Sehr geehrter Herr Vizekanzler der Universidad Complutense,
Sehr geehrter Herr Professor Gonzáles-Ibáñez, lieber Freund Joaquín,
Sehr geehrte Damen und Herren,

Wir sind heute in Madrid zusammengekommen, um Leben und Werk des Juristen, Sozialdemokraten und Holocaust-Überlebenden Dr. Fritz Bauer durch die Präsentation seiner Biografie zu ehren.

Ich bin dankbar, dass meine Fritz Bauer-Biografie dazu beiträgt, dass das Vermächtnis dieses für die Geschichte der Bundesrepublik wegweisenden Juristen nicht in Vergessenheit gerät. Zu einem Zeitpunkt, an dem die Stärkung demokratischen Geistes und ein Handeln, das sich an der Menschenwürde orientiert, so dringend sind, gibt uns Fritz Bauers Lebenswerk Orientierung.

Lassen Sie mich zunächst zurückblicken: Vor sechzig Jahren, in dem Jahr, als der von Bauer initiierte große Auschwitz-Prozess 1963 begann, gedachte der Jurist dem in dem deutschen Konzentrationslager Bergen Belsen ermordeten jungen Mädchen Anne Frank. (*) Es war vielleicht die persönlichste Rede, die der Generalstaatsanwalt gehalten hat.

„Lebt Anne Frank heute?“, fragt Fritz Bauer 1963 und seine Frage ist aktueller denn je: „Ist Anne Frank lebendige Vergangenheit, oder ist es der in Holland als NS-Verbrecher verurteilte ehemalige SS-Brigadeführer Harster, der noch bis zum 18. April 1963 als Oberregierungsrat in München tätig war, obwohl er für das Schicksal der Juden in Holland mitverantwortlich ist?“ Harster, der die Deportationen aus den Niederlanden nach Auschwitz vorangetrieben hatte und einer der willigen Vollstrecker der Dienststelle Adolf Eichmanns im nationalsozialistischen Reichssicherheitshauptamt war, war damals gerade erst unbehelligt pensioniert worden.

„Die Vergangenheit ist lebendig“, kommentiert Bauer, und wir in der Bundesrepublik müssten uns entscheiden: „Anne Frank oder Harster, das ist die Frage. Ein Sowohl Als-auch ist

ausgeschlossen, eine geistige und politische Koexistenz ist nicht praktikabel.“

Für Bauer stehen Harster und Anne Frank für zwei verschiedene Welten.

„Wir hier gedenken der Anne Frank“, betont der Jurist und fährt fort: „Wieviele sonst? Solange eines Menschen gedacht wird, ist er nicht tot. Auch der lebendige Mensch bedarf des Gedenkens, sonst siecht er dahin und stirbt. Gedenken kann am Leben erhalten oder doch das Sterben oder Erschlagenwerden erleichtern.“

Fritz Bauer denkt an die Einsamkeit des Menschen. Er selbst überlebte KZ-Haft, Gefängnis und fast 13 Jahre als Flüchtling, während der NS-Besatzungszeit in Dänemark, wo die Gestapo ihn suchte, teilweise im Versteck. Im Mai 1949, kurz vor der Verabschiedung unseres Grundgesetzes, kehrte er nach Deutschland zurück. Sein Hauptanliegen war fortan, an diejenigen zu erinnern, die den Verfolgten halfen.

Bauer versetzte sich in die junge, den Tod fürchtende Anne, in ihren Traum von ihrer Freundin Lies, der Annes heißen Wunsch spiegelte, so Bauer, „die Welt, die Umwelt, nicht zuletzt die deutsche Umwelt“ möge handeln wie Lies in ihrem Traum. Die Mitwelt möge „der Erniedrigten und Beleidigten, der Mühseligen und Beladenen in Liebe und Mitgefühl gedenken und ihnen helfen.“

Die Rede Bauers war eine intellektuelle und emotionale Kraftanstrengung. Er wollte dem Recht und der Pflicht zum Widerstand zu neuer Geltung verhelfen. Immer wieder kam der Jurist auf die Frage zurück. „War es wirklich so schwer, der Trägheit des Herzens Widerstand zu leisten und sich wenigstens Gedanken zu machen?“

Haben wir uns eigentlich inzwischen Gedanken gemacht – wie Fritz Bauer 1963 –, was die junge Anne Frank von den Männern und Frauen der Jahre 1933 bis 1945 unterscheidet, derer wir sonst gedenken? Wir erinnern an den Aufstand des Warschauer Ghettos, symbolisiert im Kniefall Willy Brandts, wir ehren die Weiße Rose mit Denkmälern und Preisen, ebenso die Männer des 20. Juli. „Sie sind Kämpfer“, so Bauer, „die sich gegen das schreiende Unrecht auflehnten.“ Anne Frank jedoch, das kleine Mädchen, sei nicht zum Widerstand geschaffen gewesen. Sie

werde ohne ihr Zutun in die Reihe historischer jüdischer Mädchen und Frauen eingehen, unterscheide sich aber auch von diesen.

Für den Juristen ist das Mädchen Anne Symbol für die Millionen und Abermillionen Menschen gleich welcher Herkunft, Religion oder Nation, die als Opfer von Gewalt starben. Er sagt:

„Anne Frank vertritt die Verfolgten, die Unglücklichen, wo immer sie lebten und leben, litten und leiden, starben und sterben, weil der Staat Unrecht tut oder duldet.“

Heute können wir sagen, Annes Widerstand bestand darin, dass sie durch ihr Tagebuch selbst Zeugnis ablegte von dem Unrecht, das ihr geschah. Sie hat ihre Geschichte vom Kampf ums Überleben eigenhändig aufgeschrieben. Auch die Geschichte der Menschen, die ihr und ihrer Familie halfen. Jetzt ist es an uns, diese Geschichte weiterzuerzählen.

Dies ließ den Juristen nach Annes Schicksal fragen, nach dem Sinn des Opfers, für das ihr Name zum Symbol wurde. Auf der Suche nach dem Recht ging es Bauer stets und ständig „um das Verhältnis der Menschen und ihrer Institutionen zum bösen und schlechten Staat“. Er stellte die lange Geschichte des „duldenden Gehorsams“ in Frage, auch gegenüber dem ungerechten Staat. Bauer forderte die Anerkennung des anderen. Wohlgemerkt, wenn staatlicherseits die Verletzung der Menschenwürde toleriert wird. Toleranz bedeutet für ihn dulden, während die Demokratie vom Mitspracherecht aller, also auch dem der Minderheiten, lebt.

Ob Anne Frank lebendig ist, ließ Bauer nach ihrem Glauben fragen und er meinte, sie habe „ohne viel Theologie ihren Glauben, die jüdische Geschichte und ihren Sinn gut verstanden, wenn sie für sich die Folgerung zieht: ‚Ich werde in der Welt und für die Menschen arbeiten!‘“

„Anne denkt“, so Bauer, an die „Heilung der Erde und ihrer Bewohnerinnen und Bewohner.“ Der Jurist findet in Anne, in ihrer Berge versetzenden Hoffnung auf das Gute im Menschen, eine Verbündete. Deshalb fragt er:

„Lebt Anne Frank heute?“

1963, dieser Unterstützung vergewisserte sich Bauer ebenfalls, war auch das Jahr der Osterzyklika „*Pacem in terris*“ (Frieden

auf Erden). In dem Rundschreiben nahm Papst Johannes der XXIII. zum Unrechtssaat Stellung. Und zwar so, betont Bauer, „dass es gehört und verstanden werden kann“. Auf die Rückseite der Enzyklika, die ihm zugesandt worden war, schreibt er mit blauem Stift die „Goldene Regel“. Seine Mutter gab sie ihm mit auf den Weg, als er sie als Knabe, bedrängt von antisemitischen Anfeindungen seiner Mitschüler, fragte: „Mutter, was ist eigentlich Gott?“ Damals wollte er Polizist werden, erinnert sich Bauer später. Polizisten seien schließlich dazu da, Menschen zu helfen, denen Unrecht geschieht. Die Mutter konnte dem Knaben die Frage nicht beantworten. Sie gab ihm jedoch die in fast allen Religionen bekannte „Goldene Regel“ als Richtschnur mit auf den Weg: „Was Du nicht willst, das man Dir tu, das füg auch keinem andern zu.“

Die Worte des Papstes in der Enzyklika, so hält Bauer 1963 fest, bedeuten ein eindeutiges Nein gegenüber allen Arten von Verletzungen menschlicher Würde, von Gleichheit und Freiheit. Für seine Zuhörerschaft zitiert er daraus: „Das ungerechte Gesetz hat nicht die Beschaffenheit eines Gesetzes, sondern die einer Gewalttätigkeit. Wenn Staatsbehörden die Rechte der Menschen nicht anerkennen oder sie verletzen, verlieren ihre Anordnungen jede rechtliche Verpflichtung.“

Der Gedanke wird damit abgelehnt, Gesetz sei Gesetz und Befehl sei Befehl. Womit Fritz Bauer wieder bei seinem Thema und der wichtigsten Lehre der NS-Prozesse war, die da lautete: Ihr hättet Ja sagen müssen zum Anderen oder – umgekehrt formuliert – Nein gegenüber jeglicher Spielart von Rassismus, Antisemitismus und Ausgrenzung von Menschen aufgrund ihrer Herkunft, Religion, ihres Alters oder auch ihrer Fähigkeiten.

Der Rat der evangelischen Kirche, fügt Bauer noch hinzu, habe parallel dazu gebeten, sich bewusst zu machen, dass es bei der kritischen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit „um die Wiederherstellung tragfähiger Fundamente für den Neuaufbau unseres ganzen Lebens“ gehe.

Fritz Bauer spricht am Schluss seiner Rede auch die Rassenkämpfe in Südafrika und in den Südstaaten Nordamerikas an, die die Welt 1963 wieder bewegten und erregten. Remember wir uns:

1963 war nicht nur das Jahr des Auschwitz- Prozesses. Es war das Jahr, in dem Nelson Mandela – heute wird sein Widerstand

als Freiheitskampf geehrt – für 27 Jahre in Gefängnis kam. Und 1963 war auch das Jahr, in dem Präsident Kennedy dem US-Kongress den *Civil Rights Act* zur weitgehenden Gleichberechtigung der *Black Americans* vorlegte und Martin Luther King Jr. – anlässlich des Marsches auf Washington – seine historische Rede „*I have a dream*“ hielt. Präsident Kennedy wurde im November des Jahres 1963 ermordet und unmittelbar nach Martin Luther Kings Rede setzte dessen Bspitzelung durch das FBI ein. Der heute als Widerstandskämpfer gegen soziale Ungerechtigkeit und die Unterdrückung der Schwarzen geehrte Bürgerrechtler wurde 1968 ermordet, woran Antonio Muñoz Molina in seinem inspirierenden Vorwort zum Buch erinnert. Im selben Jahr stirbt Fritz Bauer, die genaue Todesursache bleibt ungeklärt.

„Lebt Anne Frank heute?“

Ist Anne Frank lebendige Vergangenheit in einer Zeit des Krieges und der Aufrüstung, in der Millionen Menschen auf der Flucht sterben? Erinnern wir uns mit Fritz Bauer, „dass alle Menschen nach dem Bilde Gottes geschaffen sind“? „Sie alle sind wie Du“, sagte der Generalstaatsanwalt vor sechzig Jahren. „Die Menschen, wo immer sie sind, erleben dieselben Freuden und dieselbe Trauer, sie weinen und lachen in gleicher Weise. Anne Frank hat gerade dies den Menschen deutlich gemacht.“

Mit Blick auf den vielerorts wachsenden Nationalismus und als dessen Kehrseite Rassismus, Antisemitismus und Krieg, ist Fritz Bauers Frage, ob Anne Frank lebendige Vergangenheit ist oder Wilhelm Harster, heute weitaus drängender noch als vor fünf, zehn oder zwanzig Jahren.

Zumal mit dem Blick auf den Terror der Hamas in Israel und Gaza. Was haben wir dagegen getan? Haben wir die demokratische Opposition in Israel mit unserer Stimme bestärkt? Widerstand ist notwendig im Unrechtsstaat, betonte Bauer, aber er braucht nicht erst dann zu beginnen. Er erschöpfe sich auch nicht auf den innerstaatlichen Bereich, sondern überschreite die nationalstaatlichen Grenzen, stehe nicht nur jedermann zu, sondern kann auch zugunsten von jedermann geleistet werden.

In unmittelbarer Nachbarschaft des aktuell in Bochum entstehenden Fritz Bauer Forums befindet sich auf dem Friedhof Freigrafendamm – unweit der Gräber der Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter – eine der wenigen Gedenkstätten in

Deutschland für die im öffentlichen und allgemeinen Bewusstsein quasi vergessenen Widerstandskämpferinnen und -kämpfer. Mit Ausnahme von Stauffenberg und der Weißen Rose wird quasi nicht an sie erinnert.

So wenig wie an den Widerstand Fritz Bauers, der reibungslos als „Nazi-Jäger“ in die nationale „Erfolgsgeschichte Bundesrepublik“ integriert wird. Als wäre nicht er der Gejagte gewesen, vor 1933, danach und auch nach 1949 wieder. Und als prallte nicht sein nimmermüder Appell „Rechtsstaat – nicht Staatsräson“ (***) auch weiterhin an einer Mauer opportunistischen Denkens ab, welches bloßem Machterhalt dient.

Fritz Bauer hat rückblickend auf das NS-Unrecht gesagt, das millionenfache Leid appelliere an uns alle. Nach dem beispiellosen Unrechtsstaat sei es die entscheidende Frage der deutschen Innenpolitik, dass wir „wirklich begreifen und realisieren, dass Staat nicht Staatsräson, sondern Rechtsstaat meint, und ob der Staatsanwalt wie jede andere Exekutive und wie auch alle Bürger mit mehr als einem bloßen Lippenbekenntnis um die Menschen- und Freiheitsrechte aller bemüht ist.“

Greifen wir Bauers drängende Frage nach dem Sinn des Opfers auf, für das Annes Name zum Symbol wurde, dann müssen gerade wir in Deutschland uns aktuell immer wieder fragen und fragen lassen: Ist Anne Frank lebendige Vergangenheit oder ist es Wilhelm Harster?

Das ist das Pensum, das uns Fritz Bauer auf den Weg gegeben hat und mit ihm alle Überlebenden des Holocaust, die in unser Land zurückkehrten, um denjenigen den Rücken zu stärken, die Opposition und Widerstand gegen die Nazis geleistet haben. Hier liegen die Aufgaben für diejenigen, denen unser Staat und unser Recht und unsere Demokratie wirklich am Herzen liegen. Zu erkennen und zu leben, dass das Grundgesetz mit den Grundrechten beginnt, mit dem Katalog der Freiheits- und Menschenrechte. Und dass dieses Grundgesetz, wie Bauer es formulierte, „nicht nur eine Regierung, sondern auch eine Opposition kennt, sei es von Parteien oder von Einzelnen. Sie alle machen unseren Staat aus. Das Grundgesetz weiß auch nicht von der einen oder anderen alleinseligmachenden Weltanschauung, sondern rechnet mit vielen, indifferenzierten

Individualitäten, die in gegenseitiger Toleranz nebeneinander zu leben berechtigt und verpflichtet sind.“

Dieser Staat, der nicht Staatsräson meint, sondern freiheitlich demokratischer Rechtsstaat, ist und bleibt unsere Aufgabe. Unser aller Aufgabe und für diese humane Welt lohnt es sich mit Fritz Bauer zu kämpfen.

(*) Fritz Bauers Rede ist gedruckt unter dem Titel: „Lebendige Vergangenheit (1963)“, in: ders., *Die Humanität der Rechtsordnung. Ausgewählte Schriften*. Hrsg. von Joachim Perels und Irmtrud Wojak. Frankfurt am Main: Campus, 1998, S. 157-165.

(**) Fritz Bauer, „Rechtsstaat – Nicht Staatsräson“, in: (unbekannte Zeitschrift), ca. 1963, S. 3-4, 1963.